Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

83 (9.4.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 83 | Samstag, den 9. April 1932 | 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Es ist Pflicht jedes deutschen Staatsbürgers, sich am Sonntag an der Reichspräsidentenwahl zu beteiligen.

*

In London ist die Viermächtekonferenz durch Frankreichs Haltung gescheitert, wenn auch in einiger Zeit zunächst auf diplomatischem, dann auf dem Konferenzweg, wahrscheinlich in Genf, weiterverhandelt werden soll.

*

Frankreich lehnte durch Tardieu in London die deutschen und italienischen Vorschläge glatt ab, während letztere die politische Bindung von Oesterreich und Ungarn an die Kleine Entente nicht hinnehmen konnten.

*

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen werden erst nach den französischen Maiwahlen wieder aufgenommen.

*

Die Reichsbank hat eine Diskontsenkung um ein halbes Prozent beschlossen.

*

Hugenberg hat an Dingeldey als Antwort auf den offenen Brief ein Telegramm gerichtet, in dem er die Vorschläge Dingeldeys für ein Zusammengehen der beiden Parteien ablehnt.

*

Nach zuverlässigen Nachrichten soll demnächst die Vermögenssteuer ermäßigt werden.

*

In München ist die Schrannenhalle am Viktualienmarkt ausgebrannt; wobei 50 Feuerwehrleute Rauchvergiftungen erlitten.

*

Adolf Hitler sprach am Freitag abend im rheinisch-westfälischen Industriegebiet in Oberkassel und Münster. Nach dem „Völkischen Beobachter" hat die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der N.S.D.A.P. eine Million erreicht.

*

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsminister Schlange-Schöningen sprachen in den Stettiner Messehallen. Reichskanzler Dr. Brüning ging u. a. auch auf die Pläne der Nationalsozialisten ein und erklärte, daß diese Wege zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft wie Binnenwährung usw. nur verschleierte Inflationsmaßnahmen seien.

*

Die chinesische Regierung teilt mit, daß die Meldung der japanischen Telegraphenagentur Simbun Rengo über eine Einigung zwischen China und Japan in Schanghai nicht den Tatsachen entspreche.

*

Die italienische Regierung hat die von Grandi auf der Abrüstungskonferenz gemachten Vorschläge in einer Denkschrift an das Präsidium der Abrüstungskonferenz zusammengefaßt. Die Denkschrift sieht die Zerstörung jeder Art schwerer Artillerie, der Tanks, der Linienschiffe, U-Boote, Flugzeugmutterschiffe, Militärluftschiffe und Bombenflugzeuge vor.

Umschau.

Vor der Entscheidung um den Reichspräsidenten. — Die außenpolitische Bedeutung der Wahl. — Die großen internationalen Fragen.

):(Durlach, 9. April.

Der zweite Wahlkampf um den Reichspräsidenten geht heute zu Ende, und morgen soll die Entscheidung über das höchste Amt im deutschen Staate fallen, wofür diesmal nur die einfache Mehrheit ausschlaggebend ist. Trotz manch schlechter Erfahrungen im ersten Wahlgang wird allerorten mutig und unentwegt wieder prophezeit. Ohne uns eine dieser Prophezeiungen zu eigen machen zu wollen, seien sie doch hier angeführt. Nach der Wahl wird man ja sehen.

Natürlich sagen die Anhänger Hitlers, daß dieser seine Stimmenzahl erheblich vermehren werde, wenn sie auch nicht mehr wie beim ersten Wahlgang so fest an den Sieg glauben, nachdem auch Hitler in seiner Königsberger Rede nun den Endsieg seiner Partei auf spätestens zwei Jahre hinausgeschoben hat. Die Vorsichtigeren im Hitlerlager glauben aber immerhin mit 13 bis 14 Millionen Stimmen rechnen zu können, also einer Vermehrung um 2—3 Millionen, die vor allem aus dem deutschnationalen Lager kommen sollen. Dabei glauben sie, daß Hindenburg etwa 1 Million Stimmen weniger erhalten werde, da viele seiner Wähler seinen Sieg für so sicher halten, daß sie nicht zur Wahlurne gehen. Andere Prophezeiungen lauten dahin, daß Hindenburg selbstverständlich Sieger werde, daß aber alle drei Kandidaten weniger Stimmen erhalten werden, weil viele Wähler in allen Lagern eben schon im ersten Wahlgang die Entscheidung als gefallen ansehen und deshalb zu Hause bleiben würden. Die große Bedeutung dieser Wahl müßte aber allen klar sein.

Der Reichskanzler hat es in seiner Karlsruher Rede für wünschenswert bezeichnet, daß Hindenburg mit einer noch größeren Majorität, als er sie im ersten Wahlgang gewann, aus dem Endkampfe hervorgehe, und zwar vor allem mit Rücksicht darauf, daß Deutschland bei den kommenden internationalen Verhandlungen nach außen hin möglichst stark und geschlossen dastehe. Von der Hindenburgfront wird darauf hingewiesen, daß die Wähler den Staat schwach machen können, daß sie aber auch imstande sind, — und das sei jetzt ihre Pflicht — ihn zu stärken. Das deutsche Volk habe bereits am 13. März seine Probe besser bestanden als manche seiner Parteien. Es komme auch am 10. April auf jede Stimme an, zumal es sich in Wirklichkeit hier um einen Kampf für Deutschland handle, angesichts der großen Entscheidungen die herbeigeführt werden müssen, soll unser Vaterland aus seinem Elend herauskommen und den ihm zustehenden Platz in der Welt wieder gewinnen. Niemand kann auch bestreiten, daß keine andere Persönlichkeit Deutschlands in der ganzen Welt solches Ansehen genießt, wie Hindenburg. Und es ist ferner richtig, daß Deutschland, je einiger es sich zeigt, desto mehr Aktionskraft nach außen hat, daß damit sein Ansehen und sein Kredit sich heben und daß wir auch in wirtschaftlicher Hinsicht nichts notwendiger haben, als die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens, dessen Verlust im Juli uns in die heutigen akuten Schwierigkeiten gebracht hat und das wir nicht wiedergewinnen können, wenn sich Deutschland dem Ausland gegenüber politisch zerrissener zeigt, als je.

*

Das Ausland ist weit entfernt, uns wirklich zu begreifen und zu verstehen. Es kann sich immer noch nicht in die Lage eines Volkes wie des Deutschen hineindenken, das noch viel mehr als alle anderen unter der Weltkrise leidenden Länder die Folgen u. die Verluste des Weltkrieges verspürt. Wenn man auch die mustergültige Haltung des schaffenden deutschen Volkes, seinen Fleiß, seine Unermüdlichkeit anerkennt, so hat man doch noch lange nicht einen vollen Einblick in das schwere Ringen der Deutschen gewonnen und kümmert sich nicht um die innere Seelenlage unseres Volkes, sondern wägt einfach und kalt ab, ob unsere politischen Zustände wirtschaftliches Vertrauen weiter verdienen.

Dabei haben der vermögenslose Arbeiter und Angestellte den Krieg mit seinen Nöten und Entbehrungen, breite Schichten des Mittelstandes die Inflation mit ihren materiellen Verlusten und moralischen Schäden hinter sich, während der Landwirt, durch die Scheinblüte der Inflation verführt und schließlich doch betrogen, es besonders schwer hat, sich mit der Entwertung seiner Produkte, entstanden aus der Ueberproduktion in der Welt und der Verringerung der Kaufkraft im Inland, die keine Schutzzölle wettmachen können, abzufinden. So muß der Wiederaufbau im Innern und die Gestaltung unserer politischen Verhältnisse unter den größten Schwierigkeiten aller Stände und des daraus kommenden Mißtrauens der Stände gegeneinander leiden. So ist vieles verständlich, aber dies Verständnis fehlt draußen und würde uns auch nichts nützen, selbst wenn Nation im Kampf um unsere Selbsterhaltung. aMk-ü wir es dort fänden, finden wir uns nicht selbst zusammen zur Nation im Kampf um unsere Selbsterhaltung.

*

Die Wahlen in Deutschland und Frankreich hemmen freilich zunächst alle außenpolitischen Entwicklungen, und bis im April bei uns die Länderwahlen und im Mai in Frankreich die Wahlen zur Kammer entschieden sind, sind tatsächlich endgültige Entscheidungen kaum zu erwarten. Aber vorbereitet müssen sie deutscherseits werden, und es ist außerdem den Umtrieben der französischen Diplomatie zu begegnen, die zunächst in der Donaufrage nichts anderes verfolgen, als die weitere Sicherstellung der französischen Vorherrschaft in Europa. Das war die Aufgabe der deutschen Delegierten bei der in London zusammengetretenen und nach 3tägiger Verhandlung ergebnislos abgebrochenen Viermächte-Konferenz, nachdem es ja allerdings schon vorher gelungen war, den französischen Plan zu vereiteln, der zunächst die Donaustaaten unter den Hut Frankreichs bringen und dann erst den großen Mächten die nachträgliche Billigung dazu gestatten wollte. In unserem Widerstand gegen die wirtschaftliche Schädigung Deutschlands — wir sind in den Donauländern, den Nachfolgestaaten Oesterreich-Ungarns mit 10 Prozent unserer Ausfuhr engagiert — und gegen unsere politische Ausschaltung an der Donau können wir auch mit der Unterstützung Italiens rechnen, das in eine ähnliche Lage käme wie wir, und wohl auch schließlich mit der Englands, das durch die französische Hegemonialpolitik sichtlich bunruhigt ist. London ist nur eine Vorkonferenz, die Entscheidung über die internationale Hilfe für die Donaustaaten und über die französischen politischen Pläne wird in Genf fallen, wohin auch bereits Ende der kommenden Woche sich der Reichskanzler begeben wird.

Dann aber werden die internationalen Verhandlungen nicht abreißen, und im Juni stehen die großen Themen, Reparation und Abrüstung, zur Debatte. Die Welt hat sich bereits an den Gedanken gewöhnt, den der Kanzler längst öffentlich aussprach, daß Deutschland den Schluß der Reparationen fordern muß, weil es ihm unmöglich ist, auch nur geringe Summen weiterzubezahlen. Die angesagte Ankunft des amerikanischen Außenministers Stimson in Genf, die mit der Abrüstungsfrage und auch mit der Reparationsfrage in Verbindung steht, gibt diesen Verhandlungen schon im April ihr bedeutsames Gepräge.

Der Wahlkampf auf dem Höhepunkt

Rede Brünings in Hamburg

In Hamburg sprach Reichskanzler Dr. Brüning in zwei Versammlungen vor annähernd 20 000 Menschen. Ich trete, so führte er aus, in dieser Reise durch Deutschland für die Kandidatur Hindenburgs ein aus menschlichen und aus politischen Gründen. Man hat mir, auch hier in Hamburg, den Vorwurf gemacht, ich solle lieber nach London gehen. Dieser Vorwurf ist naiv. Es ist nicht meine Schuld, daß ich nicht gehen kann; es wird in London überdies, dessen seien Sie versichert, nichts verdorben werden. Ich habe vor diesem zweiten Wahlgang und vor Wochen zwischen dem ersten und zweiten Wahlgang gewarnt: denn was in dieser Zeit verloren wird, das ist tatsächlich in mancher Beziehung verloren. Aber mein Platz ist in diesen Tagen auf meiner Befehlsstellung hier im Lande. Das ist wichtiger. Dr. Brüning beschäftigte sich dann eingehend mit der maßlosen Agitation der Nationalsozialisten. Auch auf das Knickerbocker-Interview Hitlers kam der Kanzler zu sprechen. Einen Augenblick lang habe damals Hitler einen „staatsmännischen Anflug" gehabt. Dieser Augenblick hätte eigentlich für seine ganze Gefolgschaft genügen müssen, den Spuk mit einem Male verschwinden zu lassen. Die heutige Not ist unabhängig von politischer Gruppierung. Die allgemeine Not in der Welt zeugt nur für die Tatsache, daß es in der Weltwirtschaft seit einem Jahrzehnt kein System gegeben hat.

An den Notverordnungen ist sicherlich im einzelnen vieles zu tadeln; aber es handelt sich dabei um einen Versuch, unter dem Zwang der Zeit die Dinge einander anzugleichen, alles der Außenpolitik der Reichsregierung unterzuordnen. Die Opfer, die gebracht werden, sind Opfer für Rettung des Volkes. Ohne die **wunderbare Haltung des deutschen Volkes** hätten wir den Winter nicht überwunden. Wenn irgend etwas schamlos ist, so ist es die Behauptung, der Reichspräsident habe diese Opfer vom Volke leichten Herzens gefordert. Es ist ihm schwer genug geworden, das glauben Sie mir. Das agitatorische Treiben der Nationalsozialisten ist heute bereits ein sehr bedenkliches „System". Man wird einmal auch uns zwingen, **mit Enthüllungen aufzuwarten, dann aber mit Enthüllungen, die belegt sind,** und dann wird man das „national" der Nationalsozialisten nur noch mit Gänsefüßchen schreiben können. Deutschland muß wieder unterscheiden lernen, was Politik und was Geschwätz ist. Die Parole muß lauten: Hinweg mit Illusionen vor allem in der Außenpolitik. Deutschland wählt Hindenburg!

*

Die Volksrechtpartei für Hindenburg

Reichspräsident von Hindenburg empfing am 6. April als Vertreter der Volksrechtpartei deren Reichsvorsitzenden Oberschulrat Bauser, Stuttgart, Frau Direktor Teuffert, Harburg, und Amtsgerichtsrat Dr. Wallner, Leipzig. Bauser betonte, daß das Wohl des deutschen Staates und der deutschen Wirtschaft es erfordern, daß alle inflationistischen Bestrebungen mit größter Entschiedenheit abgelehnt werden. Er richtete an den Reichspräsidenten die Bitte, daß er selbst und die Reichsregierung sich weiter für die Erhaltung der deutschen Währung einsetzen möchten. Professor Bauser wies weiter auf sparerfeindliche Bestimmungen in den Notverordnungen und im Osthilfegesetz hin. Zugunsten der Rentner forderte er Gewährung eines Rechtsanspruches das Rentnerversorgungsgesetz. Weitere Forderungen sind die Umwandlung der Anleihe-Ablösungsanleihen in festverzinsliche und daher auch praktisch verwertbare Anleihepapiere. Frau Direktor **Teuffert** betonte, daß die bisherige Passivität der Regierung gegenüber den Sparer- und Rentnerforderungen eine der Ursachen der Radikalisierung früher einst staatsbejahender Volksteile sei. Abgeordneter Dr. **Wallner**, Leipzig, brachte Beispiele über die Not der Rentner. Er verlangte die Umwandlung der Ablösungsanleihen in festverzinsliche Papiere mit dem Ziele der Wiederherstellung des Vertrauens in die inländischen Wertanlagen. Wenn die aus dem Sparerbund hervorgegangenen Sparer-Schutzkassen trotz der Bankenkrise einen ununterbrochenen Aufstieg genommen hätten, so läge das Geheimnis dieses Erfolges im Vertrauen der Sparer zu den Sparer-Schutzkassen und den Sparerführern. Alle Ausführungen fanden ersichtlich das volle Interesse des Reichspräsidenten. Er versicherte wiederholt, daß er sich für die Prüfung aller vorgebrachten Wünsche durch den Reichskanzler einsetzen werde. Der Empfang der Vertreter der Volksrechtspartei durch Reichspräsident von Hindenburg und der

Verlauf der Aussprache haben, wie aus Kreisen der **Volksrechtspartei** geschrieben wird, für diese Partei eine neue Situation geschaffen. **Die Volksrechtspartei empfiehlt ihren Anhängern, im zweiten Wahlgang für Hindenburg zu stimmen, weil sie die Ueberzeugung gewonnen hat, daß er sich für die berechtigten Forderungen der deutschen Sparer und Rentner nunmehr einsetzen wird.**

•

Hitler in Regensburg

Am Mittwoch sprach Hitler in Regensburg. Hitler wies auch in dieser Versammlung eine Reihe von falschen Beschuldigungen zurück. Von der falschen Hotelrechnung angefangen, so erklärte er, bis zu dem Flugblatt, das mit einer gefälschten Unterschrift meinen Rücktritt von der Präsidentschaftskandidatur behauptet, ist von der Gegenseite gegen mich gearbeitet worden. Wenn der Herr Reichskanzler bei seiner Rede in Königsberg von der Notwendigkeit der Verteidigung unserer Ostgrenzen sprechen will, so meinen wir, er hätte es nicht in Königsberg, sondern in Genf sagen sollen. Das Schlimmste aber ist die **Verquickung politischer Arbeit mit der Religion.** In Millionen von Flugblättern habe man in Deutschland erklärt, ich sei ein von Rom bezahlter Jesuit. Hier in katholischen Gegenden sage man, ich sei Wotan-Anbeter und Feind der Religion überhaupt. **„Wir haben es schon seit langem als das Wichtigste erkannt“**, so betonte Hitler **daß man die Priester aus diesem politischen Kampf herausnimmt und sie wieder in die Kirche hineinbringt.** Auch wir in Deutschland wollen das fertigbringen, was in dieser Beziehung der Faschismus in Italien fertiggebracht hat. Den Generalfeldmarschall von Hindenburg verehre ich und habe ihn verehrt, als die anderen ihn besudelten.“

•

Hitler in Frankfurt

Frankfurt a. M., 8 April. In einer Massenversammlung der NSDAP. sprach Adolf Hitler in der vollbesetzten Festhalle. Er wandte sich entschieden gegen die Behauptung, daß er als Parteiführer und Versammlungsredner bezahlt werde. Ich muß es, erklärte er, heute einmal in aller Oeffentlichkeit sagen: Ich bin vielleicht der einzige Politiker, der von seiner Partei nicht angestellt ist. Ich bin Schriftsteller und lebe von meinem Honorar. Von diesem Einkommen bezahle ich meine politische Tätigkeit. Ich habe noch niemals für eine Versammlung auch nur einen Pfennig Honorar empfangen, und ich muß auch das letzte, was ich nie tun wollte, richtigstellen vor aller Oeffentlichkeit: Ich habe mein Gehalt als Regierungsrat der Staatsbank von Braunschweig zur Verfügung gestellt zur Verteilung an ausgesteuerte Erwerbslose. Ich habe für mich bisher keinen Pfennig bezogen und werde auch nie einen Pfennig beziehen. Ich bin fähig, daß ich das, was ich brauche, selbst verdiene. Zum Schluß sagte Hitler: Ich habe diesen Kampf zur Vernichtung der schuldigen Männer aufgenommen und ich führe ihn durch bis zum letzten.

Nach Frankfurt sprach Hitler in der Festhalle in Darmstadt. Er polemisierte gegen die Behauptung, daß die Nationalsozialisten die deutsche Grenzmark preisgeben wollten, oder daß sie eine Inflation und soziale Reaktion planten. Aehnlich wie vorher in Frankfurt wandte er sich auch hier gegen den Vorwurf einer luxuriösen Lebensführung. Der Schluß seiner Rede war ein Glaubensbekenntnis an „ein Reich der Größe und Stärke, der Macht, des geordneten Wirtschaftslebens und der sozialen Gerechtigkeit“.

•

Hochflut drr Wahlkundgebungen

T.U. **Berlin,** 9. April. Der Freitag hat noch einmal eine Hochflut von Kundgebungen zur Reichspräsidentenwahl gebracht. Außer dem Reichskanzler Brüning sprach für die Kanditur Hindenburgs u. a. der preußische Innenminister Severing in Breslau. Er erklärte u. a., daß der Mangel an Unterstützung, den er mitunter bei anderer Einstellung im Kampf gegen die Reaktion fände, ihn nicht hindern könne, sein Ziel weiter zu verfolgen. Reichsminister Treviranus sprach in Kassel die Hoffnung aus, daß die Mehrheit für Hindenburg am 10. April noch größer werde. Kapitän Ehrhardt setzte sich in Hannover besonders mit den Nationalsozialisten auseinander und betonte, daß nach seiner Ueberzeugung der weitaus größte Teil des deutschen Volkes in seinem tiefsten Innern national sei. Für die Präsidentschaftskandidatur Hitler sprachen außer Hitler Gregor Strasser in Dortmund. Er bezeichnete das Arbeitsbeschaffungsprogramm als den Hauptpunkt des nationalsozialistischen Programms. Minister Klagges betonte in Soest unter Hinweis auf seine Erfolge in Braunschweig, daß die Nationalsozialisten den Befähigungsnachweis erbracht hätten, auch im Reich an die Macht zu kommen.

*

Aufruf der Hindenburgausschüsse

Berlin, 8. April. Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburgausschüsse veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt:

Die 18½ Millionen Stimmen, die sich am 13. März auf den ehrwürdigen Namen **Hindenburg** vereint haben, verbürgen den Sieg am zweiten Wahltag. Aber es wäre ein tiefbeschämendes Bild, das man der Welt zeigen würde, wenn Deutschland seinen besten Mann, den „Ersten im Kriege, den Ersten im Frieden und den Ersten im Herzen seiner Mitbürger“ an diesem Tage nicht eine ganz überwältigende Vertrauenskundgebung bereiten würde. Führende Politiker, die im ersten Wahlgang Hindenburgs Gegner waren, wie der Kammerherr v. Oldenburg-Januschau, haben ihrer freudigen Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß sie nunmehr unbeschadet ihres Standpunktes in Fragen der Innenpolitik ihrer tiefen Verehrung für die Persönlichkeit Hindenburgs Ausdruck geben können. Wenn der Mann, der sein ganzes Leben restlos dem Dienst am Vaterlande geweiht hat, nun auch die letzten Jahre seines Alters dem deutschen Volke in höchster Pflichterfüllung opfern will, so hat er es gewiß um uns verdient, daß wir uns mit einer erdrückenden Mehrheit zum Ausdruck des Dankes und des Vaterlandes um ihn scharen. Das ist gleichzeitig die gebieterische Forderung, die die Einigkeit Deutschlands in seinem Freiheitskampf an uns stellt.

*

Um das Schafott-Plakat

Nationalsozialistisches Telegramm an den Reichsinnenminister.

T.U. **Berlin,** 8. April. Staatssekretär Meißner hat, wie aus einer Mitteilung des Leiters der nationalsozialistischen Lügenabwehrstelle hervorgeht, das Protesttelegramm wegen des Plakates, das Hitler als Scharfrichter darstellt, zur Erledigung an den Reichsinnenminister weitergeleitet. Der Leiter der nationalsozialistischen Lügenabwehrstelle hat darauf ein Telegramm an den Reichsinnenminister gerichtet, in dem er diesen um ein Einschreiten gegen das Plakat ersucht.

Alle an die Wahlurne!

Erfülle am 10. April Deine Bürgerpflicht!

Kabinettsberatungen über Arbeitsbeschaffung

T.U. **Berlin,** 9. April. Am Dienstag wird das Reichskabinett voraussichtlich die durch die Wahlreise einzelner Minister unterbrochenen Beratungen wieder aufnehmen. Neben außenpolitischen Fragen werden, nach einer Meldung Berliner Blätter, die Entwürfe des Reichsarbeitsministers über das Arbeitsbeschaffungsprogramm und über die Ausdehnung des freiwilligen Arbeitsdienstes zur Besprechung kommen, wenngleich mit einer endgültigen Verabschiedung dieser Entwürfe noch nicht zu rechnen sei. Ueber die grundsätzliche Seite des Problems werde der Kanzler voraussichtlich auf dem Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der am 13. April in Berlin stattfindet, sprechen.

Diskontsenkung um 0,5 Prozent

Berlin, 8. April. Die Reichsbank hat mit Wirkung ab 9. April 1932 den Diskontsatz von 6 auf 5,5 Prozent, den Lombardsatz von 7 auf 6,5 Prozent ermäßigt.

Die Reichsbank läßt damit durch Fortsetzung ihrer bisherigen Politik der Wirtschaft diejenige Erleichterung zuteil werden, die mit Rücksicht auf de Gesamtsituation zur Zeit als möglich erscheint. Hervorgehoben wurde, daß seit der Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von 7 auf 6 Prozent mit Wirkung vom 9. März die Verflüssigung des Geldmarktes sich fortgesetzt hat und daß die übliche Unterbrechung durch den Quartalstermin verhältnismäßig gering war und rasch überwunden worden ist.

Großfeuer in München

München, 8. April. Am Freitag früh brach in der ehemaligen Schrannenhalle in der Blumenstraße auf bisher noch unbekannte Weise Feuer aus, das infolge des überaus starken Südwinds so rasch um sich griff, daß bereits, als die Feuerwehr eintraf, der angrenzende Teil der **Blumenstraße ein einziges Feuermeer** zu bilden schien. Der Nordbau der Schrannenhalle zwischen Einlaß und Viktualienmarkt brannte aus, das Eckgebäude konnte zum Teil erhalten werden. Auch ein Teil der Autos und Möbel, die darin gelagert wurden, konnte geborgen werden. Durch das vom starken Wind verursachte Flugfeuer gerieten **vier gegenüberliegende Häuser** der Blumen- und der Utzschneiderstraße gleichfalls in Brand, doch **brannten nur einige Läden und Wohnungen aus.** Bereits gegen 5 Uhr war bei drei dieser Häuser jede Gefahr beseitigt. Um 6.15 Uhr früh brannte noch der Dachstuhl eines Hauses in der Utzschneiderstraße und die **Fleischbank.** Bis jetzt wurden vom Roten Kreuz **54 Personen, die bei dem Brand verletzt wurden, behandelt, darunter 36 Feuerwehrleute.** Zwei Feuerwehrleute hatten durch Absturz schwere Verletzungen erlitten. Die übrigen zogen sich meist Rauchvergiftungen oder Riß- und Schnittwunden zu. Die Schrannenhalle, ein Wahrzeichen Münchens, ist ein ähnliches Gebäude wie der anfangs Juni vorigen Jahres abgebrannte Glospalast, einstockig und ebenfalls aus Eisen und Glas gebaut.

Große Rauschgiftmengen auf einem französischen Dampfer beschlagnahmt

T.U. **New-York,** 8. April. Zollbeamte beschlagnahmten an Bord des französischen Passagierdampfers „Isle de France“, mit dem Stimson am heutigen Freitag abfährt, 24 000 Unzen (rund 700 Kilogramm) Kokain, Morphin, Heroin und Kodein, die als Spielsachen deklariert waren und einen Wert von 1 440 000 Dollar haben. Im Zusammenhang hiermit wurde ein Mann verhaftet, als er im Begriff war, den Zug nach Montreal zu besteigen.

Die Höflichkeit des Siegers

Nach der Schlacht bei Tannenberg reichten mehrere gefangene russische Offiziere eine Beschwerde ein, sie seien auf dem Transport in einem Wagen 4. Klasse untergebracht worden. Der Adjutant legte das Schriftstück dem Generaloberst von Hindenburg vor. „Das tut mir leid“ meinte dieser bedauernd. „Entschuldigen Sie mich bei den Herren, es herrsche Wagenmangel, aber ich hätte mit einem solchen Andrang unmöglich rechnen können.“

In zwölfter Stunde

Roman von Hans Otto

Urheberrechte: Literatur-Verlag Gloria, Berlin-Steglitz

23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Doch nicht allein dieser enge Kreis wird mit seinen Gedanken und Segenswünschen bei Ihnen sein, sondern alle deutschen Herzen, wenn nicht überhaupt die der ganzen Kulturwelt. Möge das Glück Sie begleiten! Was zur Ausführung der Aufgabe und deren Erleichterung bei den Reichlinwerken geschehen konnte, ist erfolgt. Die letzte Strecke zurückzulegen, ist Ihnen, meine Herren, anvertraut worden. Sie werden, davon sind wir alle durchdrungen, den Erfolg erzwingen. Ich erhebe mein Glas, indem ich noch einmal ausspreche, was unser aller heißer Wunsch ist: Mögen das Schicksal und das Glück Ihre Tapferkeit belohnen zu Ihrer eigenen, zur Ehre der deutschen Technik und des gesamten kulturellen Fortschrittes! Ich fordere alle Anwesenden auf, mit mir einzustimmen: unsere drei Pioniere, sie leben hoch!“

Brausend klangen die Hochrufe der Festgesellschaft; man umdrängte die Flieger, jeder wollte vor dem Ehrenschluck mit ihnen anstoßen.

Dieter gegenüber saß Isa. Festlich gekleidet sah sie reizender denn je aus und vieler Augen hingen mit bewundernden Blicken an ihr. Ihr Herz schlug hoch bei den Worten ihres Vaters. Ihre Wangen färbten ein zartes Rot und ihre Augen leuchteten als sie sich erhob, um mit Dieter anzustoßen. Plötzlich überfiel sie eine leichte Schwäche, sie fühlte ein Zittern in den Knien und stützte sich schnell mit der Linken auf den Tisch, während sie sich zu Dieter hinneigte. Ob sie nicht den rechten Halt gehabt oder zu erregt war oder was sonst immer die Ursache gewesen sein mag, kurz, als sie mit Dieter anstieß — zerbrach ihr Glas.

Doch schnell hatte der hinter ihr stehende alte Diener des Hauses die Situation erfaßt, noch ehe die weiter ab Sitzenden den Vorfall bemerkten, hatte er ihr ein neues, gefülltes Glas gereicht.

Nun erhob sich Dieter, um zugleich im Namen seiner Kameraden für Reichlins liebenswürdige Ansprache zu danken.

„Herr Generaldirektor, meine Damen und Herren! Rechnen Sie es mir bitte nicht weiter an, wenn ich Ihnen nicht in so trefflichen und wohlgesetzten Worten zu danken vermag, wie wir sie soeben aus dem Munde unseres hochverehrten Herrn Chefs gehört haben. Ich bin kein Redner! Gestatten Sie mir daher, Ihnen schlicht zu bekennen, daß meine Freunde und ich stolz darauf sind und es als eine hohe Auszeichnung ansehen, mit soviel Vertrauen beehrt worden zu sein. Wir danken Ihnen, Herr Generaldirektor, und Ihrer verehrten Familie für diese Stunde des Abschieds, die Sie zu einer herzerhebenden Feier gestaltet haben. Wir sind uns bewußt, daß wir eine schwere Aufgabe übernommen haben und werden sie, soweit es in unseren Kräften steht, zu einem guten Ende führen. Das walte Gott!“

Wiederum Gläserklingen, Hochrufe, untermischt von dem Geräusch der vielen sich erhebenden Gäste.

Draußen auf dem Flugplatz verkündete der Rundfunksprecher:

„Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen nach der Zeit längeren Wartens in Ihre Rundfunkecke mitteilen, daß Sie sich nicht weiter darüber Gedanken zu machen brauchen, wann es nun eigentlich losgeht. Ich sehe soeben mehrere Autos in flotter Fahrt von der Villa des Herrn Generaldirektor Reichlin, deren prächtige Architektur und herrliche Lage ich Ihnen vorhin geschildert habe, auf den Flugplatz zukommen. Das Abschiedsfrühstück ist also vorüber, und soweit ich unterrichtet bin, wird der Start ohne größeren Aufenthalt vor sich gehen.

Das erste Auto erreicht den Platz. Es sind Herren der Werkleitung, die ihm entsteigen. Jetzt langt ein hellbrauner Wagen mit einer entzückenden jungen Dame am Steuer an. Ich höre stürmische Zurufe. Die junge Dame wird außerordentlich lebhaft begrüßt, ganz besonders von den Einheimischen. Sie scheint sehr — man muß schon sagen — über alle Maßen beliebt zu sein. Vielleicht ist es eine namhafte Vertreterin der Flugkunst. Nein, ich habe scheußlich danebengehauen; wie man mir eben zuflüstert, ist die junge Dame Fräulein Isa Reichlin, die Tochter des Chefs der Reichlinwerke. Noch eine Ueberraschung! Das große Aufsehen, das ihr Kommen auslöst, gilt nicht nur ihr, sondern vielleicht noch mehr den Herren in ihrem Wagen, nämlich dem Führer des Flugzeuges „Germania“, Dieter Helling, von dem Sie alle wissen, daß er das größte Autorennen Deutschlands, den Großen Preis auf dem Nürburgring in neuer Rekordzeit gewonnen hat, und seinen Mitfahrern, dem Filmoperateur Rudi Bartelt und dem Werkmeister Kurt Kramer.

Der Wagen kann nicht weiter, er ist völlig umringt. Blumensträuße werden in Massen überreicht und die Weiterabstehenden werfen die Kinder Floras über die Köpfe der anderen hinweg in oder neben den Wagen. Ein malerisches Bild! Ein kleines Mädchen in einem weißen Kleidchen wird hochgehoben, um jedem der Herren einen Blumenstrauß zu überreichen.

Mehr und mehr Autos rollen heran. Vielleicht bekomme ich alle drei Herren oder wenigstens einen davon ans Mikrophon. Ich habe eben zu ihnen geschickt. — Nein, es ist leider nicht möglich. Der Start hat sich sowieso schon verzögert und nun soll der Abflug nicht länger aufgehalten werden.

Die Guirlanden werden von dem Flugzeug genommen, die Flieger, nur in Begleitung von Generaldirektor Reichlin und seiner Tochter, begeben sich an das Flugzeug. Ein überaus herzlicher Abschied. Langes, lebhaftes Händeschütteln. Fräulein Reichlin überreicht jedem der Herren, ich kann von hier aus nicht genau erkennen, was es ist, irgend ein Geschenk oder Andenken.

So, jetzt sind die drei Abreisenden im Flugzeug verschwunden, das in der Sonne wie aus gleißendem Silber aussieht. Generaldirektor Reichlin und seine Tochter ziehen sich zurück. Die Propeller beginnen zu surren, die Erregung der Umstehenden ist ungeheuer, die Zurufe werden lauter und stürmischer, die Luft ist erfüllt von Lärm und Schreien.

Start! Das Flugzeug fährt an. Hüte und Mützen fliegen in die Luft! Nur wenige Meter rollen die Räder, der stolze Vogel hebt sich in die Lüfte! Wir alle rufen: „Glückliche Fahrt!“

Allen sichtbar stand inmitten des großen Flugfeldes ein schönes, junges Mädchen, dem enteilenden Flugzeug zugewandt, auf den Fußspitzen, als wolle es ihm nachfliegen, und winkte mit einem weißen Tüchlein, zuerst stürmisch, dann immer schwächer, als ob ihre Kräfte erlahmten.

(Fortsetzung folgt.)

Baden

Sicherungsmaßnahmen am Wahltag

Unbedingte Aufrechterhaltung der Ordnung.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Der Minister des Innern hat allen Polizeibehörden die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung am 10. April 1932 zur besonderen Pflicht gemacht. Versuchen, die öffentliche Ordnung zu stören, wird daher von den Sicherheitsorganen mit Nachdruck entgegengetreten und Widerstand gegen die Staatsgewalt nötigenfalls mit der Waffe gebrochen werden. Die Wahlfreiheit wird für jedermann unbedingt gewahrt sein. Es ist angeordnet, daß den Kampfverbänden und Unterkunftslokalen der radikalen Organisationen besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird. Alarmbereitschaften dieser Art, welche die öffentliche Ordnung gefährden, sind polizeilich — nötigenfalls mit Zwang — aufzulösen und Gaststätten, in denen solche versammelt sind, gegebenenfalls frühzeitig polizeilich zu schließen.

Karlsruhe, 7. April. (Vom Landtag.) Wie bereits mitgeteilt, wird der Landtag am 14. April seine Sitzungen wieder aufnehmen. Das Tagungsprogramm sieht vor allem eine große Rede des badischen Finanzministers vor, die er bei Einbringung des Finanzgesetzes halten wird. Daran wird sich dann die politische Aussprache anschließen. Vorher werden noch behandelt werden die förmliche Anfrage der Staatspartei wegen der Elektrifizierung der Rheintallinie (Basel-Freiburg—Frankfurt a. M.), die Eingabe des Mannheimer Oberbürgermeisters wegen Theatervorstellungen am Karfreitag und Anträge des Zentrums und der Nationalsozialisten, sowie mehrere Eingaben zur Holz- und Waldwirtschaft.

Karlsruhe, 7. April. (Von der Krankenkasse.) Die Reineinnahmen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Karlsruhe sind im Jahre 1931 um 1,3 Millionen RM. zurückgegangen. Aber auch die Ausgaben haben eine Verminderung um rund 590 000 RM. erfahren. Die Verwaltungsunkosten allein sind um rund 49 000 RM. geringer wie im Jahre 1930. Die Kasse hat ein Vermögen von 2,9 Millionen, der Reservefonds beträgt 1,5 Millionen. Ab 1. April ds. Js. sollen die Beiträge von 5¾ auf 5½ Prozent ermäßigt werden. Ferner soll eine Herabsetzung des Beitrages zum gleichen Zeitpunkt von 5 auf 4½ Prozent für jene Kassenmitglieder stattfinden, welche ihren Gehalt auf eine bestimmte Zeit weiter beziehen und während dieser Zeit kein Kranken- und Hausgeld erhalten.

Karlsruhe, 7. April. (Um die Bierpreise.) Der badische Preiskommissar hat die Bezirksämter ermächtigt, Hotels, Kaffeehäuser usw. mit besserer Aufmachung auf Antrag einen höheren Bierpreis zu genehmigen.

Karlsruhe, 8. April. (In den Ruhestand.) Die Generaloberin der Schwesternschaft des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Gräfin Mathilde von Horn, tritt Mitte April wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand. Mit Gräfin von Horn, scheidet eine Persönlichkeit aus dem Dienste der Krankenpflege, welche lange Jahre ihre reiche Erfahrung und ihr Orgonisationstalent in den Dienst des Badischen und des Deutschen Roten Kreuzes gestellt hat. An ihre Stelle tritt Frau Oberin Anna Streng, welche seit dem Jahre 1910 als Oberin der städtischen Krankenanstalten in Mannheim wirkt.

Pforzheim, 7. April. (Todesfall.) Im Alter von 62 Jahren starb Bankdirektor Eugen Boley nach kurzem schweren Leiden. Er stand 12 Jahre an der Spitze der Pforzheimer Gewerbebank eGmbH.

Bruchsal, 7. April. (Unterrichtswesen.) Der Stadtrat muß auf die Fortführung der hauswirtschaftlichen Volljahresklasse der Mädchenfortbildungsschule verzichten, nachdem das Unterrichtsministerium der Stadt die gesamten Personalunkosten dieser Klasse auferlegt hat.

Bruchsal, 8. April. (Brand.) Gestern abend gegen 10 Uhr brach in dem alten Stadtteil hinter dem Rathaus beim sog. Bahnschlitten im Hause des Bürstenbinders Fürlinger, das von zwei Familien bewohnt ist, im unteren Stock ein Feuer aus, das sich rasch ausbreitete, so daß das Gebäude völlig ausbrannte. Auch das Nachbargebäude des Schlossers Girolle büßte den Dachstuhl ein. Die Bewohner des ausgebrannten Hauses waren in der Hindenburgkundgebung. Eine blinde ältere Frau konnte im Hause Girolle noch herausgebracht werden und der alte Fürlinger konnte, nur notdürftig bekleidet, sein Leben retten.

Mannheim, 7. April. (Oeffentliche Belobung.) Der Landeskommissär in Mannheim hat unterm 21. März 1932 dem Volksschüler Josef Daum in Mannheim, der am 15. Februar 1932 durch mutiges, entschlossenes Handeln den 9 Jahre alten Volksschüler Roman Adam Raimund Ecker aus Mannheim vom Tode des Ertrinkens im Bellenkrappen gerettet hat, eine öffentliche Belobung ausgesprochen.

Mannheim, 7. April. (Bevölkerungsbewegung.) Die Stadt Mannheim, deren mittlere Bevölkerung im Jahre 1931 in den Statistischen Monatsheften mit 271 800 berechnet wird, hatte im Vorjahr bei 4036 Lebendgeborenen einen Geburtenüberschuß von 1520 zu verzeichnen. Die Zahl der Eheschließungen ist gegenüber 1930 um weitere 46 zurückgegangen — ein Zeichen der Not unserer Zeit.

Ladenburg, 7. April. (Der rasende Tod.) Der in den 20er Jahren stehende Karl Weber aus Leutershausen stieß in der scharfen Kurve am Rathaus mit voller Wucht gegen einen von Schriesheim kommenden Lastwagen auf. Der junge Mann, der am Tage zuvor Verlobung gefeiert hatte, war sofort tot.

Hockenheim, 7. April. (Ertrunken.) Das 4jährige Söhnchen des Taglöhners Karl Scholl geriet auf dem Heimweg aus der Kinderschule in der Nähe der Waschanstalt von Schütz vom Wege ab und fiel die Böschung hinunter in den Kraichbach. Die Leiche des Jungen konnte vom Vater geborgen werden.

Baden-Baden, 7. April. (Von der Inneren Mission.) Der Gesamtverband der Inneren Mission in Baden als Zusammenschluß aller Werke und Einrichtungen der Inneren Mission in Baden wird seine diesjährige Vertreterversammlung in Verbindung mit der Sommertagung der Südwestdeutschen Konferenz, die Sonntag und Montag, den 1. und 2. Mai 1932, in Baden-Baden stattfindet, abhalten.

Altlußheim, 7. April. (Autozusammenstoß.) Mittwoch nachmittag wurde bei der Straßenkreuzung Neulußheim-Altlußheim ein mit Wein beladener Heilbronner Wagen von dem Lastkraftwagen einer Heidelberger Firma gerammt, wobei der Heilbronner Wagen umstürzte und der Wein sich auf die Straße ergoß. Von den sich auf den beiden Wagen befindlichen fünf Personen wurde glücklicherweise niemand verletzt, doch waren die drei Personen des Heilbronner Wagens in dem Kasten eingesperrt und mußten herausgesägt werden.

Teningen b. Emmendingen, 7. April. (Zwangsversteigerung.) Die umfangreichen Fabrikanlagen, Wohngebäude und sonstigen Liegenschaften der in Konkurs befindlichen Maschinenfabrik und Eisengießerei Saaler AG. hier gelangen am Mittwoch, den 25. Mai, zur Zwangsversteigerung.

Freiburg, 7. April. (Zwangsversteigerung.) Am Montag, den 23. Mai werden im Rathaus zu Lehen bei Freiburg die auf der Gemarkung Lehen liegenden Grundstücke der insolventen Dampfziegelei Lehen-Freiburg GmbH. versteigert. Die Schätzung beläuft sich auf rund 75 000 RM.

Freiburg, 7. April. (Todesfall.) Hier starb im Alter von 62 Jahren der Privatschuldirektor Dr. Heinrich Hirtler, dessen Institut in ganz Baden bekannt ist.

Freiburg, 7. April. (DT.-Waldlaufmeisterschaften.) Die Waldlaufmeisterschaften der Badischen Turnerschaft (Kreis 10 der DT.) finden bestimmt am kommenden Sonntag in Freiburg i. Br. statt. Die Durchführung ist der Freiburger Turnerschaft von 1844 übertragen. Start und Ziel befinden sich auf der neuen Platzanlage dieses Vereins.

Gottesfurcht und Pflichterfüllung

Die Abwehr einer unverantwortlichen Wahllüge.

Von einer Persönlichkeit, die Hindenburg in schicksalschweren Tagen bei Kriegsende nahestand, wird uns geschrieben:

Eine skrupellose Agitation wagt es neuerdings, sogar die tiefe Religiosität des Reichspräsidenten in Zweifel zu ziehen. Einem nationalsozialistischen Organ bleibt es vorbehalten, in diesen Tagen bösartige Ausstreuungen in kaum verhüllter Form in die Oeffentlichkeit zu bringen.

Wie steht es in Wirklichkeit mit Hindenburgs Stellung zur Religion? Kurz nach seinen ersten Siegen in Ostpreußen schrieb eine bekannte Künstlerin über ihn: „Ein wirklich großer Feldherr muß fromm sein, nur dann kann er keinen Zweifel kennen, und es kommt nur dann das in ihm zum Ausdruck, was die Truppen zu blindem Vertrauen zwingt." Hindenburgs Bruder Bernhard erschien diese Stelle so bedeutsam für das innerste Wesen des Feldmarschalls, daß er sie in seine Hindenburg-Biographie aufnahm.

Um die gleiche Zeit (Ende November 1914) schrieb Hindenburg als Oberbefehlshaber im Osten in einem offiziellen Aktenstück: „Möge der Geist der Einigkeit, der Liebe und Treue, der Gottesfurcht und der ernsten Pflichterfüllung unserem Volke als wertvollstes Vermächtnis einer großen Zeit dauernd erhalten bleiben."

Das waren nicht leere Worte, denn seine Taten, ja sein ganzes Leben beweisen diese Gottesfurcht und in noch größerem Maße sein Gottvertrauen, dieses „die letzte Entscheidung in Gottes Hände legen."

Was gab ihm die Kraft und den Mut, in dem Augenblick, als er erwarten mußte, daß der russische General Rennenkampf in zwei Tagen mit seiner gewaltigen Armee im Rücken der deutschen Truppen stehen würde, die Schlacht bei Tannenberg zu wagen und ruhig abrollen zu lassen, als ob kein zweiter Feind ihn tödlich bedrohte? Sein Gottvertrauen. Er war von der Gerechtigkeit der deutschen Sache so felsenfest überzeugt, daß er des göttlichen Beistandes sicher war und unbeirrt so handelte, wie Gewissen und Einsicht es ihm vorschrieben. Was hat ihm in den schwersten Zeiten des Krieges, ja in den noch furchtbareren des Zusammenbruchs jene vielbewunderte Ruhe gegeben, die ihn nie verließ, die — seien wir offen! — das deutsche Volk damals, als alles zu zerbrechen schien, vor der letzten Verzweiflung bewahrte? Nicht lediglich seine „Nervenlosigkeit" von der oft gesprochen wird. Hindenburg hat, wie alle großen Menschen, auch Nerven, sehr sensitive sogar. Nur über gewöhnliche Erregungen hinweg half und hilft ihm seine ungewöhnliche Selbstbeherrschung, seine fest in sich ruhende Natur. Aber bei weltgeschichtlichen Verhängnissen, bei denen zusammenstürzte, was gerade ihm Lebensinhalt war — da half keine Selbstbeherrschung mehr, da mußte er aus tieferen Quellen schöpfen können, um seine sittliche Kraft (nicht nur seine Haltung) bewahren zu können, da straffte und erhob ihn das Bewußtsein der Verbindung mit einer höheren Macht und verlieh ihm die Kraft, das vom Schicksal Verhängte zu überstehen und zu meistern. Nur sein echt und tief verwurzeltes christliches Gottvertrauen ließ ihn selbst damals an der Zukunft seines Volkes nicht verzweifeln, so furchtbar die inneren Kämpfe waren, die er durchmachen mußte.

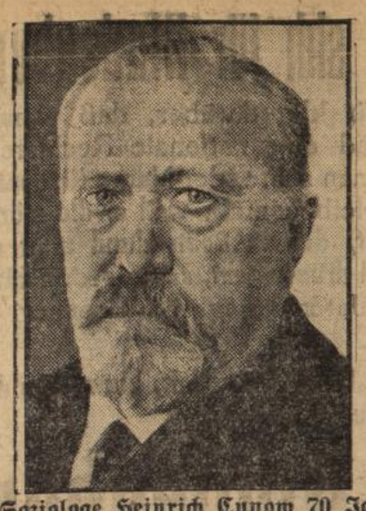
Es wäre nicht schwer, Hunderte von Sätzen aus Ansprachen oder Briefen Hindenburgs zusammenzustellen, die seine tiefe Religiosität erweisen. Sie würden uns, denen die geschichtliche Persönlichkeit Hindenburgs und seine menschliche Größe etwas tief Vertrautes sind, nichts Neues sagen und die verbissenen Gegner von heute doch nicht zum Schweigen bringen.

Die Treue ist das Mark der Ehre

1925 und 1932

Sei treu!

Wähle Hindenburg!



Der Soziologe Heinrich Cunow 70 Jahre alt.

Professor Heinrich Cunow, der bekannte Soziologe der Berliner Universität, begeht am 11. April seinen 70. Geburtstag. Professor Cunow ist der Sohn eines Arbeiters und hat sich seine Laufbahn völlig selbst geschaffen. Seine Arbeiten umfassen soziologische Probleme von den Naturvölkern bis zur modernen Geschichte.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Keine Rundfunkansprache Hindenburgs. Wie die DAZ. erfährt, steht nunmehr fest, daß vor dem 2. Präsidenschaftswahlgang keine Rundfunkansprache des Reichspräsidenten mehr erfolgt. Die Reichsregierung beschränkt sich auf die Rundfunkübertragung der Königsberger Rede Dr. Brünings am Samstag.

Stimson abgereist. Der Staatssekretär des Auswärtigen Stimson verließ Washington, um am Freitag von Neuyork aus auf der „Ile de France" seine Reise nach Europa anzutreten.

Das chilenische Kabinett demissioniert. Das gesamte Kabinett mit Ausnahme des Finanzministers hat sein Rücktrittsgesuch „wegen der ernsten allgemeinen Lage" eingereicht.

Bankkrach in Paris. In Paris hat sich ein neuer Bankkrach ereignet. Auf Anordnug des Untersuchungsrichters ist die Pariser Bank Robert geschlossen worden, da die Passiven die Aktiven um über 20 Millionen Franken übertrafen. Der Inhaber der Bank, der 54jährige Bankier Andre Robert wurde verhaftet.

Falschmünzer Salaban geisteskrank? Dr. Salaban, der berühmt-berüchtigte Hersteller falscher Zwei-Mark-Stücke, wurde nunmehr zwecks Beobachtung seines Geisteszustandes von Berlin-Moabit nach der Heilanstalt Wittenau überführt.

Schweres Bootsunglück. Auf dem Werbellinsee, einem der schönsten märkischen Seen, ereignete sich ein schweres Bootsunglück, bei dem fünf Berliner den Tod fanden. Das Jugendamt Weißensee entsandte eine größere Anzahl jugendlicher Erwerbsloser zu einem Kurs nach der Schorfheide. Die jungen Leute unternahmen zu ihrem Vergnügen Bootsfahrten auf dem Werbellinsee. Donnerstag brach plötzlich ein orkanartiger Sturm los, so daß das Fahrzeug von mannshohen Wellen überflutet wurde. Mitten auf dem See schlug das Boot um, und der Heimleiter und vier der jugendlichen Erwerbslosen ertranken.

Irrsinniger tötet 4 Passanten. In Sete bei Paris hat ein Geisteskranker in einem Anfall von Verfolgungswahn vier Passanten getötet, einen fünften verletzt und sich dann in seinem Hause verbarrikadiert. Die Polizei umstellte seine Wohnung und schoß ihn schließlich nieder.

Belagerungszustand in Chile. Nach einer Havasmeldung aus Santiago de Chile ist für die Dauer von zwei Monaten der Belagerungszustand verhängt worden.

Der Braut die Nase abgebissen. Eine Eifersuchtstragödie spielte sich in der Hauptstadt der Ostseeinsel Rügen, Bergen, ab. Ein Matrose, der seinen Urlaub in seiner Heimatstadt verbrachte, hatte mit seiner Braut wegen ihres Verhaltens während seiner Abwesenheit einen heftigen Streit. Als das Mädchen zur Besiegelung des wiederhergestellten Friedens ihrem Bräutigam die Lippen zum Kuß bot, biß ihr dieser mit einer schnellen Bewegung die Nase bis auf die Wurzel ab.

Diebe nehmen einen Geldschrank mit. Ein „schwerer" Einbruch wurde auf der Station Marthagrube bei Aachen verübt. Unbekannte Täter drangen in den Dienstraum ein und luden den sieben Zentner schweren Geldschrank auf einen Handkarren. Auf dem Gelände hinter dem Bahnhof erbrachen sie den Schrank. Der Einbruch hatte sich nicht gelohnt. Die ganze Beute betrug 2,90 Mark.

Dreißig Häuser durch Erdsenkungen eingestürzt. Infolge weiterer Geländesenkungen sind in dem Dorf Villa Santo Stefano des Latium weitere Häuser eingestürzt. Bis jetzt zählt man insgesamt 30 Hauseinstürze. Die Behörden nehmen geometrische Erhebungen vor, um festzustellen, ob die vulkanischen Trichter weitere Verzweigungen besitzen. Mussolini hat für die Obdachlosen sorgen lassen.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 7. und 8. April

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	1,068	1,072	1,063	1,067
London (1 Pfund)	15,98	16,02	15,88	15,92
Neuyork (1 Dollar)	4,209	4,217	4,209	4,217
Amstd.-Rottd. (100 Gulden)	170,53	170,87	170,58	170,92
Brüss.-Antwp. (100 Belga)	58,94	59,06	58,94	59,06
Paris (100 Frc.)	16,60	16,64	16,61	16,65
Schweiz (100 Frc.)	81,82	81,98	81,87	82,03
Wien (100 Schilling)	49,95	50,05	49,95	50,05

Wirtschaft

Heidelberger Cement. Nach Abschreibungen von 1 497 965 (i. V. 1 610 510) RM. auf Anlagen und Beteiligungen schlägt der Aufsichtsrat der Portland-Cementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart AG. die Verteilung einer Dividende von 4 gegen 7 Prozent vor. Das bedeutet wiederum eine Dividendenkürzung um 3 Prozent. Als Vortrag verbleiben 117 012 (150 288) RM.

Müllheim, 7. April. **(Weinmarkt.)** Auch der Müllheimer Weinmarkt war ein Erfolg der sich würdig an die 59 Vorgänger anschließt. Der erste städtische Müllheimer Weinmarkt fand am 7. Dezember 1872 statt. Seither hat der Müllheimer Weinmarkt, der insbesondere die Markgräfler Weine zu einer Spitzenschau vereinigt, immer mehr an Bedeutung gewonnen. Nicht weniger als 138 verschiedene Weine waren angeboten. Erstmals wurden auf dem Markt auch eine Anzahl alkoholfreier Weine aus dem Auggener Weinbaugebiet gezeigt. Auch ein Kirschwasser-Markt war mit dem Weinmarkt verbunden. Abgesetzt wurden auf dem Weinmarkt etwa 300 Hektoliter und zirka 2000 Flaschen, soweit die Käufe bekannt geworden sind. Die Preise schwankten zwischen 42 und 55 RM. pro Hektoliter, teilweise lagen sie etwas darunter.

Hitler erklärt sich für Hindenburg!

Ich bin mir klar darüber, daß wenn in Deutschland eine nationale Rechtsregierung kommen sollte, der Name **Hindenburg** erhalten bleiben muß, **weil er die stärkste Garantie ist, daß in Deutschland nicht alles drunter und drüber geht,** sagte Adolf Hitler in einer Unterredung mit Groener und Dingeldey.

Wenn der „Führer" zweifelt, kannst Du dann noch vertrauen?

Wähle Hindenburg

er führt Dich sicher.

Was schreibt die Kritik über

RONNY

So was Entzückend-Unterhaltsames sah man lange nicht. Emmerich Kalmans eingängig-sangbare Musik klingt flott u. zündkräftig. Käthe von Nagy gibt das Glücksmädel Ronny voll Anmut, Eleganz und Natürlichkeit, und Willy Fritsch entfesselt als Fürst all seinen bezaubernden Charme. Ueberdies sorgen Otto Wallburg als rundlicher sanguinischer Intendant und Willi Grill als köstlicher Anton (Ronnys Reisemarschall) für profunde Komik Und das Skala-Tonfilm-Theater hat diese Woche einen Schlager ersten Ranges.

Werktags 7 und 9 Uhr
Sonntag 5, 6.30 und 9 Uhr

Geschäftsinhaber! Handwerker!

Ihr habt zum großen Teil Hitler gewählt, weil er angeblich für den Mittelstand sorgt und die Warenhäuser beseitigen will.
Wißt Ihr, daß in einem Prozeß in Erfurt festgestellt wurde, daß der amerikanische Warenhauskonzern „Woolworth" der in ganz Deutschland die bekannten Einheitspreisgeschäfte besitzt auf dreimaliges Ersuchen den Nationalsozialisten Geld gab?
So sieht die angebliche Bekämpfung der Warenhäuser durch die Nationalsozialisten aus. **Wählt Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit!**

Wählt Hindenburg!

Todes-Anzeige

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Jakob Huff

O.-Bahnwärter a. D.

heute nacht ½2 Uhr sanft entschlafen ist.
DURLACH, 9. April 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen
Frau Klothilde Huff u. Kinder.

Beerdigung Montag nachmittag 4 Uhr.

Militär-Verein

Wir setzen unsere Mitglieder von dem Ableben unseres lieb. Kameraden

Jakob Huff

geziemend in Kenntnis.
Beerdigung Montag nachm. 4 Uhr.
Sammlung 3½ Uhr in der „Blume".
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Radfahrer-Club Germania 1892

Samstag, den 16. April findet unsere **Generalversammlung** abends ½9 Uhr im Gasthaus zur alten Residenz statt. Anträge müssen bis zum 15. d. M. beim 1. Vorstand eingereicht sein.
Sehr wichtiger Tagesordnung weg. ist vollzählig. Erscheinen erwünscht
Der Vorstand.

Gardinen

können gespannt werden
Waschanstalt **Merkle**
Auerstraße 54.

Wirtschaft Eglau

Morgen Sonntag

Bekanntgabe der Wahlresultate

Gasthaus z. „Kranz" Durlach

Telefon 128 — Hauptstr. 39

Der verehrten Einwohnerschaft, sowie meinen werten Stammgästen u. Freunden zur Mitteilung, daß ich seit 1. April 1932 obiges Lokal übernommen habe und lade Sie hiermit freundlichst zu der am **Sonntag, den 10. April 1932** stattfindenden

Eröffnungsfeier mit Konzert

ein. — Für **vorzügliche Küche,** sowie **prima Weine** und **Feldschlößchen Felsbier** ist Sorge getragen.
Gemütliches Familienlokal, nebst geräumigem schönem Nebenzimmer.

Hochachtungsvollst
Kasp. Strubel, Gastwirt **u. Frau.**

Musikverein Lyra, Durlach.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres lieben Ehrenmitgliedes

Herrn Jakob Huff

in Kenntnis zu setzen.

Beerdigung findet am Montag nachmittag um 4 Uhr statt. Zusammenkunft um ¼4 Uhr im Meyerhof.

Blumenkaffee Durlach.

Heute

Tanz-Abend

Sonntag 4 Uhr

Tanz-Tee

Wahlresultate

Bekanntgabe durch Radio

Union-Theater

Nur noch heute und morgen

Boykott

(Primanerehre)
Heute: 7 u. 9 Uhr
Sonntag: 5, 7 u. 9 Uhr

Gasthaus zur »Blume« Durlach

Morgen Sonntag

BALL

Großes verstärktes Orchester!
Ab 6 Uhr heitere Biermusik, ausgeführt vom »Musikverein Lyra«
Achtung! Heranstanzen eines . . .

HOTEL POST

Am Sonntag

laufende Bekanntgabe der Wahlergebnisse

Gasthaus z. Tannhäuser

Das Wahlresultat kann morgen mittels Radio in meinem Lokal abgehört werden.

Jakob Kunz.

Großer Eier-Abschlag!

frische Siede-Eier
10 Stück 75 ₰
10 „ 68 ₰
10 „ 58 ₰
zum Einlegen
100 Stück 7.— ℳ
100 Stück 6.50 ℳ

Für Wiederverkäufer
Holländer u. Flandern
100 Stück 6.50 ℳ

Lieferung frei Haus
Otto Schenk
Feinkost.
Hauptstr. 84, Telefon 315

»Meyerhof«

Morgen abend von 7 Uhr an
Bekanntgabe der Wahlresultate
durch Lautsprecher

Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweißfahrrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf **und dennoch ist es erstaunlich billig.** Katalog 130 mit neuesten Preislisten, auch über Nähmaschinen und allem Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher über ¼ Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 33
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Wo gehen wir am
Sonntag, den 17. April hin?

Zum Vorrundenspiel um die deutsche Handball-Meisterschaft auf dem Turnerbundsplatz.

Ab Mittwoch
Wiederbeginn
der regelmäßigen Turnstunden.
Der Vorstand.

Geschäfts-Empfehlung.

Im Anfertigen und Aufarbeiten von

Polstermöbel, Matratzen u. Dekorationen

sowie aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten bei zeitgemäßen Preisen empfiehlt sich

Karl Ritter
Polsterer- und Dekorateurmeister
Auerstraße 13

Sonntag Bekanntgabe der neuesten Wahlresultate.
Kaffee-Restaurant Schick.

„Parkschlößle"

Samstag und Sonntag

TANZ

Bekanntgabe der Wahlresultate

Elektr. Licht

installiert, repariert
Elektro-Installationsgesch.
Edmund Müller
Schloßstr. / Tel. 214

Tanzschule Goldschmidt

Hauptstraße 76a
Beginn neuer
Kurse
Einzelunterricht
jederzeit.
Gefl. Anmeldungen erbeten.

Ausschank von prima Kulmbacher

Exportbier
3/10 Ltr. 30 Pfg.
Bahnhofwirtschaft.

Bekämpfe den
Radikalismus
Bekämpfe den
Bürgerkrieg
und Du bekämpfst den
Bolschewismus!

Wähle die Einigkeit!
Wähle Hindenburg!

„Festhalle Durlach"

Sonntag, den 10. April 1932

Großer Frühlingsball

Gut besetztes Orchester

Bekanntgabe der Wahlresultate

---

25 Jahr Emaillieranstalt, Vernickelung Fahrrad mit rostfich. Speichen neuen Blechen 20 ℳ. **Reparat.** aller **Fabrikate, Rahmenbrüche** Fachmannsarb. **Ersatzteile, Schläuche 80 ₰, Decken 1.80** an **N.S.U. Fahr- u. Motorräder, Welträder** von 60 ℳ an
Aelt. Geschäft am Platze
H. Busch, Hauptstraße im Gambrinus.

Frauen

denken an die
Zukunft ihrer Kinder

Frauen

denken an den
inneren und äußeren Frieden

Frauen

wählen

Hindenburg!

Im Gasthaus zum Lamm

hören Sie morgen abend die

Bekanntgabe der Wahlergebnisse

durch Radioübertragung.

Im Ausschank Durlacher Löwenbräu hell und dunkel

Prima kalte und warme Küche

I. Spezial-Wäschegesch.
R. Uhlenburg
Hauptstr. 83
Tricotwäsche
für Damen u. Herren.

Bilder

Oelgemälde Urkunden aller Art werden **garantiert staubdicht eingerahmt**
Buchbinderei u. Bildereinrahmungswerkstätte
K. Meier
Durlach
Kronenstraße 8.

Bekämpfe den Radikalismus

Bekämpfe den
Bürgerkrieg
und Du bekämpfst den
Bolschewismus!

Wähle die Einigkeit!
Wähle Hindenburg!

An-stricken

Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

Durlach-Aue

Gasthaus zur Blume

Sonntag abend

Uebertragung der Wahlresultate

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Lange schaute sie ihm ins Gesicht und meinte dann: „So blaß schaust heute aus, bist krank Buale? Wart, i bring dir an Enzian."

Eilig verschwand sie in das Innere der Hütte, und kam schon nach einigen Minuten mit einem Flascherl wieder zum Vorschein.

„So, Bugle, laß dir's wohl sein, iß und trink und erzähl mir, was Neu's gibt."

Jackl biß kräftig in die bereitgelegten Butterbrote und tat ab und zu einen tiefen Schluck aus dem Flascherl. Dabei erzählte er alles, was es an Neuigkeiten gab. Wie da die Resl die Augen aufsperrte, als sie hörte, daß der ganze Voggtreuterhof neu erbaut werden sollte.

„So — so", meinte sie gedehnt. „Was d' net sagst", mehr brachte sie nicht hervor und plötzlich schlug sie die runzeligen Hände vors Gesicht und fing zu schluchzen an.

Erschrocken legte Jackl das eben leergewordene Steinflascherl auf die Seite und zog der Alten die zitternden Hände vom Gesicht.

„Was hast denn jetz auf einmal, Resl? Ich hab doch nix Unrechtes g'sagt; geh, sag mir's doch, warum d' weinst", bettelte er.

Verlegen zog sie die blaue Schürze durch die Finger und sah ihn mit ihren nassen Augen an.

„Weißt — Buale", stammelte sie dann, „weißt, ich mein halt, wenn alles neumodisch wird am Voggtreut, dann werd i enk bald zu altmodisch sein und nimmer zu enk passen."

„Geh zua, Resl, mach dir doch keine solchen Gedanken, wia werden wir denn di herlassen. Na, du bleibst bei uns, so lang's dir g'fallt und wannst amal nimmer schaffen kannst, sollst's auch net schlecht hab'n bei uns, dös laß nur mei Sorg sein."

Leicht strich ihr Jackl dabei über den grauen Scheitel und lachte sie so herzlich an, daß die Alte unwillkürlich mitlachen mußte.

Freude und Ueberraschung zugleich verschlugen ihr für den ersten Augenblick die Stimme. Dann klammerte sie sich an seinen Arm und stammelte:

„Buale, is das denn wirklich wahr?"

„Ja freilich is wahr", lachte er wieder. „Aber . . . schau, jetzt mußt mich aber geh'n lass'n — ich muß schaug'n, daß i bis Mittag wieder daheim bin."

Lachend drückte er der Sennerin die Hand und stieg dann die Almhänge hinunter. Glühend heiß brannte die Maiensonne hernieder, so daß Jackl froh war, als er den schattigen Wald erreichte. Aufatmend blieb er stehen und lauschte benommen dem lustigen Getriller der Vögel.

Zwitschernd huschten die Meisen zwischen den Wipfeln hin und her, als wollten sie mit den lustigen Buntspechten um die Wette jubeln. Dazwischen gellte wild und hell zugleich der Schrei eines Habichts, der in den Lüften kreiste, um gleich darauf pfeilschnell auf den moosigen Waldboden herabzuschießen. Und drüben im höher gelegenen Lerchenwald schlug ein Kuckuck — schlug so oft und so hell, als wollte er das Alter Abrahams aufzählen.

Unwillkürlich mußte Jackl lachen. Ihm war eingefallen, wie er und Broni in früheren Zeiten einmal die Kuckucksrufe gezählt hatten. Denn so oft der Kuckuck ruft, soviel Jahre muß man noch warten zum Heiraten, hieß es im Volksmund.

Doch dieses Lachen verstummte jäh — zwischen den Bäumen hatte er etwas huschen sehen.

Auf den ersten Blick hatte er Broni erkannt, die den Waldweg heraufgestiegen kam. Jackl fühlte, wie ihm das Herz heftig zu hämmern begann, grad wie in jenen Augenblicken, wenn er auf dem Anstand war und ein schöner Hirsch auftauchte.

Broni jedoch schien ihn noch nicht bemerkt zu haben. Langsam, ganz langsam kam sie näher. Den Kopf hatte sie zu Boden gesenkt, grad' als suche sie etwas.

Plötzlich fuhr sie zusammen. Der, an den sie gerade gedacht hatte — nein, nicht nur jetzt, die ganze Nacht, den ganzen Vormittag schon, stand plötzlich vor ihr. Keinen Ton konnte sie den blassen Lippen abringen.

Ihr vom Steigen gerötetes Gesicht wurde so weiß wie die Rinde der jungen Birke, an die sie sich anklammerte. Ihre, schwarz geränderten Augen, die von einer schlaflosen Nacht zeugten, blickten so fieberend umher, als suchten sie einen Ausweg. —

Was hatte sie nur getan, daß sie vor dem erblassen mußte? Nicht das geringste! Am allerwenigsten etwas, worüber sie sich vor Jackl hätte verantworten müssen. Zornig blitzten ihn jetzt ihre Augen an, dann nahm sie ihren Bergstock vom Boden auf, der ihr im ersten Schreck entfallen war, und wollte an ihm vorbeigehen.

Da stand er aber schon neben ihr und faßte ihre Hand.

„Fürch'st dich denn gar so vor mir?" frug er leise.

„Fürchten? Wüßt net warum — bloß aus dem Weg will ich dir geb'n, denn du sollst kein' Grund mehr hab'n, mich zur Zielscheibe deiner Spöttlerei zu mach'n."

„Was soll dös heißen?" frug Jackl. „Hab ich vielleicht jemals ein unrechtes Wort über dich g'sagt?"

Das Blut schoß ihr in den Kopf, der ganze Zorn, den sie bis jetzt nur mühsam verhalten hatte, brach sich in heftigen Worten Bahn.

„Willst es vielleicht ableugnen, was du gestern g'sagt hast? Da gib dir nur koa Müh, denn 's Lüg'n, Jackl, dös steht dir gar net an."

„Aber Broni — du wirst doch net glaub'n . . ."

„I' will nix hör'n, laß mi gehn — ich kann dir nimmer ins G'sicht schauen, du schlechter Mensch."

„Broni — — —", höhnend gaben die Wälder das Echo zurück.

Mit beiden Händen umklammerte er ihr Handgelenk. Seine Augen glühten und seine breite Brust hob und senkte sich schwer bei den tiefen Atemzügen. Ein Schwanken kam in seine Stimme, stoßweise gurgelte er zwischen den Zähnen hervor:

„Warum bin ich ein schlechter Mensch — red, gib mir Antwort, ich laß dich net eher los, bis d' mir die Wahrheit sagst!"

Voll und fest sah sie ihm lange in die Augen. Konnten denn solche Augen lügen? Eine Stimme in ihrem Inneren raunte ihr zu: „Er ist nicht schlecht, er kann nicht lügen."

Immer noch starrte sie ihn an. Er kam ihr so seltsam vor wie noch nie. Bisher hatte sie ihn nur als den wilden, lebenslustigen Jackl gekannt. Wie er aber jetzt so vor ihr stand, ein Bild urwüchsiger Kraft, gleich brodelnden, zischenden Erdkräften, das Gesicht jedoch weiß wie das Hemd auf seiner Brust, da packte sie auf einmal ein heißes Mitleid und unwillkürlich strich sie ihm mit der Hand über die Stirn, als wollte sie die Falte fortstreichen, die tief zwischen seinen Brauen lag.

„Verzeih mir", flüsterte sie leise.

„Ich hab dir nix zu verzeih'n, Broni, bloß Klarheit will ich hab'n."

„Komm, Jackl, wir setzen uns dorthin auf den Baumstamm, ich will dir alles erzähl'n."

Willenlos ließ er sich führen, es war ihm, als wandle er in einem fernen Traumland. Langsam fuhr er sich mit der Hand durch das dichte Haar und ließ sich dann schwer auf den Baumstumpf nieder.

Als ihm dann Broni erzählte, was ihr Franz gestern gesagt hatte, da fuhr er wild in die Höh':

„Dös is net wahr, Broni, dös hab i net g'sagt, ich schwör dirs beim allmächtigen Herrgott, es ist net wahr!"

„Net so — net so", wehrte ihm Broni, „i glaub dirs schon so auch. Vergib mir — —" Da fand sie plötzlich wieder den alten vertrauten Ton. „Vergib mir Bua, daß ich dir vorhin so ein böses Wort gab."

„Ich hab dir nix zu vergeben, ich hab dir viel, viel abzubitten."

Langsam ließ er sich wieder nieder und faßte ihre Hand. Stockend sprach er die ersten Sätze. Dann aber schien sich die Rinde, die sein Herz umklammert gehalten hatte, geldst zu haben. Mit warmer, herzlicher Stimme erzählte er, wie er die erste Zeit um sie gelitten und wie leid es ihm tat, daß nichts mehr zu ändern war, was das Schicksal so grausam zusammengeschmiedet hatte.

Ein leichter Wind strich durch den Wald und ließ die Zweige leise erzittern. Langsam und bedächtig wiegten die alten Tannen ihre Häupter, als wollten sie alles bestätigen, was die zwei da unter ihnen sprachen.

Dazu klang das harmonische Läuten der Herdenglocken und das zärtliche Locken der Vögel ringsumher. Durch die Lücken der Bäume fielen von der Maiensonne gleißende, silberglitzernde Lichter über die beiden her.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 16. April.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

3

Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Das Sakristeiglöcklein bimmelte hell, die Orgel rauschte und der Priester schritt zum Altar, um das heilige Amt zu beginnen.

Allzu lange dauerte es heute Jackl, er sehnte sich aus der schwülen Atmosphäre hinaus, die ihn umgab. Er sah zwar nicht auf von seinem Gebetbuch, aber er fühlte doch all die neugierigen Blicke, die ihn trafen.

So heimlich er die Liebschaft mit Broni immer gehalten hatte, es war halt doch schon etwas in die Oeffentlichkeit durchgesickert.

Endlich erteilte der Priester den Schlußsegen und schritt mit dem Weihwasser das Schiff der Kirche ab, tauchte dann mit dem Sprengel in das Gefäß, das ein Ministrant vor ihm hertrug, und besprengte die Gläubigen mit dem Weihwasser.

Vor dem Kirchhof draußen in der warmen Maiensonne wurde dann immer noch ein wenig geschwatzt. Mit einem stummen Gruß wollte sich Jackl vorüberdrängen, ihn litt es nicht in der Gesellschaft von Menschen.

Da rief man seinen Namen. Er drehte sich um und ging dann auf einen der jungen Burschen zu, die etwas abseits von den übrigen standen.

Einer davon nahm ihn dann auf die Seite und sagte ihm, daß nachmittags beim Neuwirt Endschießen der Zimmerstutzengesellschaft sei.

„I hab' koa Zeit", wich Jackl aus, denn er wußte, daß auch der Jäger Franz ganz sicher zum Endschießen kommen würde und mit dem zusammen zu sein, schien ihm unmöglich.

Der Andere schien ihm die Gedanken vom Gesicht zu lesen, legte ihm die Hand auf die Schulter und sah ihm fest in die Augen.

„Schau Jackl, alter Freund", redete er ihn dann warm an. „Wir alle wissens ja, oder hab'n es wenigstens geahnt, daß du mit der Broni so a Keins G'spusi g'habt hast, keiner aber hat was g'sagt, weils auch kein' was angeht. Aber willst du dich jetzt von unserer lustigen G'sellschaft ganz ausschließen, daß der Franz sag'n kann, der laßt sich jetzt nimmer sehn, weil ich ihm die Broni wegg'schnappt hab. Na, Jackl, dös tust net, wenn i dir für einen Rat gut bin, dann kommst heut nachmittag zum Schießen und tust, als ob dir die ganze Sache gleichgültig wär. Der Franz soll net merken, daß du deswegn ein Kummer hast."

„So, weiß der's auch schon?" lachte Jackl hart auf.

„Ja, da sorgt schon einer dafür, daß er alles weiß . . .

Verwundert schaute Jackl den so Sprechenden an.

„Was meinst damit?" frug er dann hastig.

Wortlos deutete der andere mit dem Daumen über die Achsel.

Jackl drehte sich um und schaute nach der angedeuteten Richtung.

An der äußersten Ecke der Kirchhofmauer stand der Jäger Franz und der Knecht Alois, eifrig miteinander tuschelnd.

Für einen Moment zuckte er leicht zusammen, dann aber reckte er seine Herkulesgestalt, warf den Kopf in die Höh' und reichte seinem Gegenüber die Hand.

„Hast recht, ja", lachte er bitter. „Ich will mich net klein zeig'n am allerwenigsten vor dem Schmarotzer da drüb'n, ich komme heut' nachmittag ganz bestimmt."

Ein kurzer Händedruck und die beiden gingen auseinander, jeder in einer anderen Richtung.

— — —

Beim Mittagessen bildete die bevorstehende Hochzeit das Tischgespräch. Jedes wußte etwas anderes. Nur Jackl saß still und schweigsam an seinem Platz und stierte finster vor sich hin.

Ganz erschrocken fuhr er zusammen, als sein Vater ihn anredete. „Kannst gleich d' Steuer auch zahl'n heut' nachmittag wennst zum Schieß'n gehst. Kommst dann rüber in die gute Stub'n, da gib i dir 's Geld.

Als dann eine halbe Stunde später die beiden in der alten dunkelgetäfelten Stube standen und Jackl das Geld in Empfang genommen hatte, entnahm der Alte seiner Ledermappe noch einen Zwanzigmarkschein und legte ihn vor Jackl hin. „Dös g'hört für dich", sagte er dann.

Jackl steckte das Geld ein und bedankte sich; dann wandte er sich der Tür zu. Da fiel sein Blick auf den Tisch, auf dem ein großes Papier ausgebreitet lag. Verwundert betrachtete er die Umrisse, die darauf angebracht waren, dann blickte er fragend auf den Vater, als wollte er sagen, was das bedeute.

Schweigend zündete der Alte seine Pfeife an und blies den Rauch von sich. Dann nahm er am Tische Platz und forderte Jackl auf, das gleich zu tun. „Jetzt is grad die richtige Gelegenheit, daß ich mit dir über etwas red'. Dös Papier, wo du da siehst, is ein Entwurf zu einem neuen Haus, den mir gestern ein Architekt von München g'schickt hat."

„Ein neu's Haus?" fragte Jackl gedehnt.

„Ja, ein neu's Haus will i' bau'n", fuhr der Alte fort. „Scho lang hab ich dös im Sinn, aus dem Voggtreuterhof ein' Musterhof zu machen. Ein neues großes Wohnhaus und ein geräumiger Stall nach neuestem System, mit laufendem Wasser und elektrischem Licht, kurz und gut, es muß ein Hof werd'n, wie weit und breit keiner dasteht."

Unverwandt starrte Jackl noch immer auf den vor ihm liegenden Entwurf.

„Der Vorschlag g'fällt mir ganz gut", meinte er. „Aber die Kosten — Vatta?"

„Werden bestritten Bua! Natürlich werd' ein schönes Stück Wald dran glaub'n müssen; da is nix zu ändern. Du weißt, was i' mir amal in Kopf g'setzt hab, wird bei mir auch durchg'führt. . . . . .

„Was kost denn 's Holz jetzt?" fragte Jackl wieder.

Auf diese Frage stand Vogtreuter auf und entnahm dem Geldschrank ein Schriftstück und legte es Jackl hin. Darauf stand mit großen steilen Buchstaben geschrieben:

Sehr geehrter Herr Vogtreuter!

Bezüglich Ihrer Anfrage betreffs der diesjährigen Holzpreise teile ich Ihnen mit, daß ich für den Festmeter Fichtenholz 25 Mk. bezahle. Ueber weitere Anfragen werden wir uns dann nach Besichtigung des Holzes einigen. Natürlich würde ich Ihnen Bauholz, Dachsparren usw. zu billigeren Preisen rechnen. Teilen Sie mir also umgehend Ihre Meinung mit. Karte genügt.

Hochachtungsvoll
Eduard Pendel, Holzgroßhandlung,
München, Postschließfach Nr. 128.

Aufatmend legte Jackl das Papier zusammen und steckte es in den Umschlag.

„Natürlich", nahm der Alte wieder das Wort, „wird's ein Haufen Arbeit geb'n und überall kann ich net selber sein. Die Aufsicht über den Holzschlag, Holzmessen, Verrechnen und so weiter, dös wird dich treffen, Jackl, und i' hoff', daß i' mich auf dich verlassen kann, jeder Schad'n der uns durch Unvorsichtigkeit erwächst, fällt auf dich später amal selber z'ruck. Also jetzt weißt Bescheid."

„Ja, Vatta, und wann soll der erste Holzschlag angeh'n?"

„Gleich in nächster Zeit mein ich, damit 's Holz schön austrocknet, wenigstens dös, wo wir zum Bau'n brauch'n, und drob'n beim Kreglerjoch fäng ma an, da werd'n wohl die ältesten Stämme stehen."

„I dent's auch", erwiderte der Junge. „Aber Jessas!, jetzt hätt' ich mich bald verspät', ich muß ja ins Dorf nunter zum Endschießen."

Hastig warf er die Joppe über die Achsel, nahm den schweren Krückstock in die Hand und empfahl sich. Als er durch den blühenden Obstgarten schritt, erwartete ihn Lisl auf einer Bank.

„So ganz allein Schwesterl?" lachte er sie an.

„Ich hab auf dich g'wartet, Jackl, weil ich dir was sag'n muß."

„Du mir?"

„Ja, Jackl, dir. Weißt, ich tu mich halt soviel sorgen um dich, weil der Alois g'sagt hat, daß du und der Jäger Franz heut noch streit's."

„So? Da weiß ich ja gar nix davon."

„Ja, ich weiß auch net, aber der Alois hatt' so zweideutig g'red, als wenn ihr zwei die ärgsten Feind' wäret."

„Na, Liserl, sorg dich nur net um mich", lachte Jackl und legte leicht den Arm um die Hüfte der Schwester. „Auf dös, was der Alois sagt, dürfst net geh'n, der hetzt allweil gegen mich; wenn ich amal Herr bin, dann is dös der erste, der naussliegt aus 'm Hof."

„Der Jager Franz is aber doch sein Freund?"

„Ja, die zwei hätten die Taub'n net schöner z'ammtragen kyna, da is' ein jeder gleich falsch und schlecht. Ins G'sicht da tuns mir recht schö' und wann ichs net hör, dann tuns nix wia sticheln und hetzen gegen mich. Aber guad eahna Gott, wann ich amal was erfahr, dann solln's an Jackl amal kenna lerna!"

Grimmig stieß er die letzten Sätze hervor, so daß sich Lisl ganz erschrocken an seinen Arm klammerte.

„Net so wild, Jackl — net so wild", schmeichelte sie und sah ihn dabei mit ihren großen Augen so bittend an, daß ihm ganz warm ums Herz wurde.

Zärtlich zog er sie an seine Brust und streichelte ihr die Wange und strich ihr ein paar übermütige Löckchen aus der Stirn. Dann drückte er ihr warm die Hand und ging den schmalen Fußweg hinunter ins Dörflein.

Versonnen schaute ihm Lisl nach, bis er ihren Augen entschwunden war. Sie, die noch von keiner anderen Liebe wußte, hatte ihn so gern, den schönen schlanken Bruder. Alle Falten hätte sie ihm aus der Stirn streichen mögen, wenn ihn Kummer bedrückte.

„Wenn doch der Vater auch so lieb sein könnte", flüsterte sie. Aber der hatte für seine zwei Kinder nur selten ein gutes Wort. Konnte er denn gar nicht fühlen, wie weh das tat?

Unwillkürlich lösten sich aus ihren Augen ein paar taugroße Tropfen — perlten langsam auf die im Schoß liegenden Hände.

— — —

Als Jackl in den großen geräumigen Saal trat, krachten schon lustig die Stutzen. In einer Ecke spielte ein Trio, Bandonion, Zither und Geige, schneidige Weisen. Mit einem Blick überflog Jackl die Anwesenden. Richtig, dort drüben an einem runden Tisch saßen sie wieder beisammen. Alois, Franz und noch einige seiner Freunde.

Jackl hatte wohl bemerkt, wie der Jäger seinem Freund mit dem Ellbogen einen leichten Stoß gab und spöttisch die Lippen verzog.

Ein Ekel stieg ihm beim Anblick der beiden auf. Rasch wandte er sich ab und schritt an den Schießstand, nahm seinen Stutzen in die Hand und zielte — — aber was war das?

Seine sonst so ruhige Hand zitterte heute, die kleine rundliche Scheibe verschwamm vor seinen Augen. Er mußte zweimal absetzen — dann schoß er auf's Geratewohl. Es war das erste Mal, daß er nicht einmal die Scheibe getroffen hatte.

Auch der zweite Schuß ging daneben. Verwundert steckte der Zieler seinen ergrauten Kopf hinter der Zielscheibe hervor, als könnte er seinen Augen gar nicht trauen, daß soeben der beste Schütz vom ganzen Tal zwei Fehlschüsse getan hatte.

Zum drittenmal legte Jackl an. Er hatte sich jetzt wieder ganz in der Gewalt, da hörte er hinter sich ein höhnisches Lachen. Er drehte sich nicht um, er wußte nur zu gut, wer es war.

Aber mit dem Schießen war es für heute vorbei. Nur ein kurzes: „Ich kann net" hatte er für seine Kameraden, die ihm zuredeten, sein Glück nochmal zu probieren.

Die Lippen fest zusammengepreßt ging er auf einen der Tische zu und ließ sich nieder. Er hörte wohl die Stichelreden hinter seinem Rücken, die immer mit einem „Prost Hochzeiter" unterbrochen wurden. Aber er wollte — er durfte es nicht hören.

Da schob sich hinter seinem Rücken ein Arm hervor mit einem Krug in der Hand.

„Prost, Jackl, auf dös, was wir lieb'n."

Jackl traute seinen Ohren kaum beim Klang der Stimme. Hastig sprang er auf und starrte in das hämisch lachende Gesicht des Jägers.

So weit also war es schon, daß der es wagen durfte, ihn vor aller Oeffentlichkeit auszuhöhnen. Das Blut kochte ihm siedend heiß in den Adern, und mit allergrößter Mühe konnte er sich noch beherrschen.

Am liebsten hätte er ihm ins Gesicht geschleudert, auf welch feige Weise er Broni an sich gebracht hatte. Aber er konnte ja nicht — er durfte nicht, mußte schweigen. Mit einem einzigen Wort könnte er sich verraten. Mit zusammengepreßten Lippen tat er dann doch dem andern Bescheid, nur um den Frieden zu erhalten.

„Weißt", zischte der and're ihm wieder ins Ohr. „Weißt, Jackl, du sollst dirs net grad so anmerken lass'n, ich kann doch auch nix dafür, daß mich die Broni liaber mag als dich."

„Schweig, du Lump, dös is net wahr", keuchte Jackl.

„Ha, Lump", lachte der andere höhnisch. „Dös möcht ich jetzt grad bezweifeln, wer der größte Lump ist von uns zwei. Ich hab wenigstens noch kein Madl die Heirat versprochen und es nachher sitzen lass'n, wia der saubere Jackl —"

Weiter kam er nicht. Mit geballter Faust hatte ihn Jackl ins Gesicht geschlagen, daß er zusammenknickte. Wie auf Verabredung stürzten sich einige Freunde des Jägers auf Jackl.

Wieder andere halfen diesem und so entstand im Nu eine Keilerei. Hochaufgerichtet stand Jackl in der Mitte und schleuderte jeden, der sich ihm nahte, mit einer solchen Wucht zurück, daß es keiner mehr ein zweites Mal wagte, ihn zu fassen.

Da sprang mit einem gräßlichen Fluch der Jäger Franz aus seinem Winkel hervor und ging mit gezücktem Messer auf Jackl los. Alle Umstehenden wichen entsetzt zurück, nur Jackl blieb ruhig auf seinem Platz stehen und maß mit einem verachtenden Blick seinen Gegner.

In diesem Augenblick sprang ein junger Bursch in grüner Jägeruniform auf Franz zu und entwand ihm das Messer.

„Oho!" brauste Franz auf. „Gehts denn dich was an?"

„Schäm dich", fiel der Assistent, denn der war es, mit stahlhart klingender Stimme ein. „Was ich von dir denk, will ich lieber nicht sag'n, aber Respett hab ich nimmer viel vor dir."

Ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, wandte er sich ab und setzte sich an einen der Tische.

Mit einem verwunderten Blick hatte Jackl den fremden Jäger betrachtet. Das also war der Assistent, dem er schon einmal bei Nacht begegnet war. Obwohl er keinen von den Jägern leiden konnte, dieser junge Mensch aber übte unwillkürlich eine tiefe Sympathie auf ihn aus.

Der Kopf mit dem leichtgelockten blonden Haar war ein echter Antoniuskopf, die feinen, weichen Gesichtszüge hatten etwas Madonnenhaftes. Nur um den schöngeformten Mund, lag ein tiefer, ernster Zug. Ein paar große, dunkelbraune Augen mit einem unsagbaren ruhigen Blick, waren aber wohl das schönste an ihm.

In Anbetracht seiner neunzehn Jahre war der Jäger von einem seltenen Ernst, der ihn älter und gereifter erscheinen ließ als er war.

Obwohl das Gesicht schon etwas gebräunt war, sah man ihm doch in seinen Manieren und Bewegungen den Städter an.

Lange hatte ihn Jackl betrachtet, einer inneren Stimme gehorchend, ging er auf ihn zu, und streckte ihm die Rechte hin.

„Ich dank dir", sagte er kurz, aber mit einer Aufrichtigkeit in der Stimme, die den Andern verwundert aufhorchen ließ.

Für Sekunden sahen sich die beiden fest in die Augen. Dann schlug der Jäger kräftig in die ihm dargebotene Hand.

„Nichts zu danken", wehrte er lächelnd ab. „Ich weiß ganz gut, daß du auch ohne mich mit dem fertig geworden wärst, aber es ging gegen meine Jägerehre, wenn ich zuschau'n müßt, wenn einer von meinem Stand wegen Weiberg'schichten mit dem Messer vorgeht."

„Du scheinst mich schon zu kennen, und ich kann mich net erinnern, daß ich dich schon amal g'seh'n hätt", frug Jackl lauernd.

„Ich hab dich heut zum erstenmal g'seh'n, aber mir ist schon soviel von dir erzählt worden, daß ich mir gleich g'sagt hab, das muß der junge Vogtreuter sein."

„So, so", meinte Jackl recht trocken.

In diesem Augenblick verließ Franz den Saal, vorher aber noch einen haßerfüllten Blick auf Jackl werfend.

Doch dieser verzog nur spöttisch die Lippen. Jetzt geht er zur Broni und streicht mich recht schwarz an, dachte er sich.

Und darin sollte er sich auch nicht getäuscht haben. Denn schnurstraks ging Franz auf das Buchbergeranwesen zu, wo Broni mit einer Näharbeit beschäftigt auf der Hausbank saß.

Kühl und steif begrüßte sie den Jäger, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. Sie nahm auch keine Notiz von ihm, als er sich dicht zu ihr setzte, sondern tat Stich um Stich an ihrer Arbeit.

Als er aber vertraulich den Arm um sie legen wollte, fuhr sie erschrocken zusammen und vermied ängstlich, ihn anzusehen.

„Geh zua, Broni, wer wird denn gar so ängstlich sein, hast denn gar net amal fünf Minuten Zeit für mich?" redete Franz auf sie ein. „Hast denn allweil noch den Andern im Kopf?"

„Franz, wann d' net hab'n willst, daß d' mich beleidigst, dann frag mich net darnach. Du weißt ganz gut, unter welcher Bedingung ich die Deine werd'."

Aergerlich biß sich Franz in die Lippen. Er wußte wohl, daß er nicht recht gehandelt hatte, aber er wollte Broni besitzen um jeden Preis.

Deshalb fuhr er schmeichelnd fort: „Schau, Broni, du sollst die Sach doch net so ernst nehmen. Wir werden uns schon noch versteh'n — wenn wir erst amal verheiratet sind. Schau, Broni, ich meins ja gut, denn der is ja gar net wert, daß d' dich um ihn grämst. Grad hab ich mit ihm beim Neuwirt drüb'n g'stritten, weil er dich schlecht machen wollt."

Teilnahmlos hatte sie ihm zugehört. Es schien, als ob sie es gar nicht merken würde, daß er neben ihr saß. Bei den letzten Worten aber entglitt ihren Händen das Tuch, an dem sie nähte. Das ohnehin schon bleiche Gesicht wurde noch um einen Schein blässer, und mit zitternden Händen fuhr sie an den Schläfen empor, als könnte sie das soeben Gehörte gar nicht fassen, sie wollte ihm ins Gesicht schreien: „Das ist net wahr, du lügst." Und doch fand sie nicht den Mut dazu. Sie befürchtete, daß es doch wahr sein könnte.

Franz weidete sich förmlich an ihrer Qual und beobachtete lauernd das Mienenspiel, das sich in ihrem Gesicht vollzog. Er rückte ganz nahe an sie heran und zischelte ihr ins Ohr: „Weißt, Broni, er hat g'sagt, solche Madl'n wie du, die liabt man wohl, aber heiraten tut man sie net."

Weiter kam er nicht, denn Broni fuhr plötzlich wie von einer Natter gestochen in die Höh.

„Dös ist amal net wahr — dös sagt der Jackl net!" kam es tonlos von den blutleeren Lippen. Dabei schauten ihre Augen so sehnsüchtig, so angstvoll in die Ferne, daß es einen Stein hätte erbarmen können.

Für Minuten herrschte peinliches Schweigen zwischen den beiden. Nervös zwirbelte Franz an seinem Schnurrbart und suchte nach einer andern Lüge, um den verhaßten Nebenbuhler ganz aus dem Herzen des Mädchens zu verdrängen.

Doch auf all sein Drängen und seine schmeichelnden Reden gab sie nur ausweichende, traumverlorene Antworten. Sie hätte aufschreien mögen vor Schmerz und Elend bei dem Gedanken, daß Jackl über sie so gesprochen haben sollte.

Sie konnte es einfach nicht glauben. Aber konnte es nicht doch möglich sein, daß Jackl all die Jahre her nur ein leichtes Spiel mit ihr getrieben hatte?

Bitter lachte sie auf. War das Wahrheit oder Lüge?

Sie sah ihn vor sich stehen, den großen, baumstarken Mann, den dunkelhaarigen, fast schwarzen Lockenkopf leicht zurückgeworfen, ein sieghaftes Lachen um den hartlosen Mund und ein glühendes Feuer in den tiefschwarzen Augen.

Für Sekunden schloß sie die Augen und atmete tief auf. Dann sprang sie plötzlich mit einem jähen Ruck in die Höh. Die sonst so gutmütigen Augen flammten in jähem Zorn auf.

Er war schuldig ohne Zweifel, das stand bei ihr nun fest — so aus der Luft greifen konnte es Franz doch nicht, und ohne vielleicht zu wissen, was sie tat, streckte sie Franz die Hand hin, in die dieser triumphierend einschlug. Ja sie gestattete es ihm sogar, daß er den Arm um sie schlang, und sie fest an sich preßte.

Dann besprachen sie die bevorstehende Hochzeit, wie sie sichs einrichten wollten, und so weiter.

Broni gab sich mit allem zufrieden, sie nickte nur zuweilen mit dem Kopf; die Leere in ihrem Herzen schien sie gar nicht zu spüren. Ihr war plötzlich alles gleich, was die schmeichelnde Stimme neben ihr flüsterte. Wenn nur alles schon vorbei wäre, dachte sie sich. Nur unter einem Dach sein und nichts mehr hören und sehen von der schlechten Welt da draußen.

Nachdem Franz aus dem Wirtshaus gegangen war; unterhielt sich Jackl noch lange mit dem Assistenten.

So erfuhr er auch, daß dieser der Sohn einer Doktorswitwe aus München war, die, nachdem der Mann jäh und schnell durch eine Blutvergiftung, die er sich bei einer Operation zugezogen hatte, aus seinem Schaffen gerissen wurde, ihren einzigen Sohn Fritz auf dessen dringendes Bitten Forstwesen habe studieren lassen. Seine erste Anstellung hatte er in Pommern auf dem Schloßgut eines Barons bekommen. Dort hielt er es aber nicht lange aus, er bekam Sehnsucht nach seiner Heimat, und bat um Versetzung. Durch Vermittlung eines Oberförsters, der seinen Vater persönlich gekannt hatte, kam er dann nach hier in das schöne, herrliche Gebirgstal, wo er durch sein bescheidenes, stilles Wesen bald bei Vorgesetzten und Kollegen sehr beliebt war.

Aufmerksam hatte Jackl zugehört und nur allzugern hätte er ihn gefragt, ob er schon einmal mit Wilderern zusammengekommen war, aber er verschwieg es wohlweislich. Er getraute sich doch nicht recht mit dem Feuer zu spielen.

Wenn ihm auch Fritz immer besser gefiel, so war er aber doch ein Jäger. Also lieber schweigen und nur plaudern, was sein mußte.

Gar mancher Krug wurde noch geleert und es war schon längst die Sonne hinter den Bergen versunken, als Jackl den Heimweg antrat.

4. Kapitel.

Am anderen Morgen mußte Jackl schon frühzeitig zur Almhinaufsteigen, weil von dort Botschaft gekommen war, daß ein Stück Vieh krank sei. Aber es hatte sich schon wieder gebessert über Nacht, und so saß Jackl um die neunte Vormittagsstunde auf der wackeligen Birkenbank vor der Almhütte und plauderte mit der Sennerin, die schon das zwölfte Jahr den Dienst auf der Vogtreuteralm versah.

Sie war eine kleine, gutmütige Person. Schon gut über die Vierzig war die Resl.

Damals, als die Vogtreuterin sich zum Sterben hinlegte, war sie auf den Hof gekommen und hatte nach dem Tod der Bäuerin teilweise Mutterstelle an den beiden Kindern vertreten. Unter ihrer Aufsicht waren sie großgewachsen, sie hatte ihnen die ersten Gebete gelernt und sich schnell die Herzen der beiden Kinder erobert.

Daran hatte auch die Zeit nichts ändern können. Jackl war für sie immer noch das „Buale" und Lisl nannte sie kurzweg „'s Kind."

Besonders hatte sie Jackl ins Herz geschlossen. Sie war es auch, die von seiner geheimen Leidenschaft wußte. Gar manchen Rehbock hatte sie schon in ihrer Hütte versteckt gehalten, bis Buchberger dann kam und ihn abholte.

Eben wischte sie sich die Hände an ihrer Schürze ab und setzte sich zu Jackl auf die Bank.